

12.-18.8. 1956: XVI. Internationaler Bienenzüchter-Kongress in Wien

Wanderversammlung in Wien

31.7.-5.8. 1972: Symposium „Paarungskontrolle“ in Lunz

10. Personen, die sich in Praxis und Wissenschaft um die Österreichische Bienenkunde verdient gemacht haben

Alphonsus, Alois, war k.k. Beamter und Wanderlehrer für Bienenzucht und Lehrer für Bienenzucht an der Imkerschule im Prater. Neben vielen Fachartikeln (als langjähriger Schriftleiter des „Bienenvater“) verfasste er auch das „Lehrbuch der Bienenzucht“. 1923 wanderte Alphonsus nach Amerika aus.

Arnhart, Dr. Ludwig, befasste sich an der Wiener Imkerschule mit Untersuchungen von Honig und Wachs. Er nahm auch anatomische und pathologische Untersuchungen an den Bienen und ihrer Brut vor und war damit seiner Zeit weit voraus. Arnhart war auch einer der Ersten, der sich ab 1920 wissenschaftlich mit der Frage der Herkunft des Honigtaus und der Bedeutung der Waldtracht auseinandersetzte.

Bretschko, Dr. Josef, war ein Schüler von Karl von Frisch. Nach dem Studium war er lange Zeit Direktor der Imkerschule Graz. Bretschko war verantwortlich für die Einführung der modernen Magazinbeuten in Österreich. Diese neue Technik und die gute Ausbildung der jungen Imker brachte unter seiner Führung eine Schar von Vollerwerbsimkern hervor. Er selbst war in den letzten Jahren seines Lebens ebenfalls Berufsimker und verantwortlich für die Gründung des Österreichischen Erwerbsimkerbundes. Bretschko war auch über die Grenzen Österreichs hinaus tätig. So arbeitete er längere Zeit im Rahmen eines Projekts in Tunesien.

Dengg, Otto, Schuldirektor in Salzburg-Itzling, hat zahlreiche auf die Bienenzucht bezogene botanische Bücher herausgegeben, darunter vor allem die „Große illustrierte Bienenflora Mitteleuropas“, die man jedem Bienenfreund wärmstens empfehlen kann. Daneben hat Dengg auch in deutschen Bienenzeitungen viele Beobachtungen über Nektar und Pollen spendende Pflanzen veröffentlicht.

Dzierzon, Johannes, Pfarrer aus Schlesien, gehört zu den großen Bienenforschern der neuen Zeit. Baron von Berlepsch hat in einem einzigen Satz die Bedeutung Dzierzons umrissen, als er schrieb: „Er erfand den Stock mit der beweglichen Wabe und war so, unterstützt durch eine höchst seltene Beobachtungs- und Kombinationsgabe, in den Stand gesetzt, die Geschlechtsverhältnisse und das sonstige seit Jahrtausenden verborgene Leben und Wesen der Bienen zu entschleiern.“ Dr. Johannes Dzierzon wurde am 16. Januar 1811 in Bienendorf (bis 1937 Lowkowitz, dann zu Ehren Dzierzons in Bienendorf umbenannt) im Kreise Kreuzburg in Schlesien als zweites Kind des Bauern Simon Dzierzon und seiner Frau Maria (geb. Jantos) geboren und ist dort am 26. Oktober 1906 gestorben. Dzierzon ist der Begründer der neuen deutschen Bienenzucht geworden. Schon in seiner Jugend lernte er bei seinem Vater, der in Klotzbeuten imkerte, die Bienenzucht kennen. Er war ein großer Naturfreund, sehr begabt, wurde von seinen Eltern auf das Gymnasium nach Breslau geschickt und studierte dann katholische Theologie. 1837 ging er als Pfarrer nach Karlsmarkt, wo er bald einen eigenen Bienenstand hatte, der schließlich 500 Völker aufwies, verteilt auf verschiedene Ortschaften. Sehr bald kam auch der Erfinder in ihm zum Durchbruch. Die Klotzbeuten waren ihm in der Behandlung zu umständlich, und so wandte er sich den damals besonders gelobten Magazin-

beuten zu, indem er etwa einen Zoll breite Stäbchen mit Vorbau benutzte, wie es auch Pfarrer Christ schon getan hatte. Auch diese Beuten aber wiesen Dzierzon noch zu viele Mängel auf, und so baute er regelrechte Bienenkästen mit fester Decke und festem Bodenbrett, und zwar, um Holz zu sparen und die Wärme besser ausnutzen zu können, als Zwillingbeuten. Die Beuten waren hinten mit einer Tür versehen und wurden gestapelt. In seinem Buch „Rationelle Bienenzucht“ hat er eine ausführliche Beschreibung seiner Beuten geliefert. Neben dieser Erfindertätigkeit regte sich aber in Dzierzon auch bald der verstandesscharfe Beobachter und Forscher. Wie er in der Praxis durch die Einführung des Mobilbaus der Bienenzucht neue Wege gewiesen hat, die es gestatteten, nun in das Innere des Wabenbaus einzudringen, so gab er durch die Beweglichmachung des Wabenbaus die bis dahin verborgenen Geheimnisse im Leben des Bienenvolkes dem Forscherauge frei. Dzierzon selbst machte eine der größten Entdeckungen, nämlich die der Parthenogenese der Bienen. Wie v. Raczek mitteilte, hat Dzierzon schon als Student erkannt, dass die damals fast allgemein verbreitete Ansicht, bestimmte Drohnenmütterchen würden die Eier legen, aus denen die Drohnen schlüpfen, falsch war, weil er sah, dass auch die Königin Drohneneier legte. Aber erst 1835 konnte er den endgültigen Beweis dafür erbringen, als er eine unbegattete Nachschwarmkönigin, die flugunfähig war, Drohneneier legen sah. Hier konnte eine Begattung nicht erfolgt sein, es konnten also keine männlichen Samenfäden in die Eier gelangt sein. Dzierzon hat die Königin auch selbst untersucht und, wie er 1899 in der „Bienenzeitung“ berichtete, dabei festgestellt, dass ihre Samentasche leer war, „ein Bläschen mit wasserheller Flüssigkeit“. Auf diesen Erfahrungen hat Dzierzon dann seine Lehre von der Parthenogenese der Bienen aufgebaut. Sie gipfelte, wie der ausgezeichnete Kenner des oberschlesischen Bienenvaters, v. Raczek, in seinem Werk über Dzierzons Leben und Wirken sagt, in dem Satz „dass die Drohnen aus unbefruchteten Eiern hervorgehen und dass die Königin als einzige Mutter aller im Stock entstehenden Bienen das Geschlecht der Eier bestimmen kann, dass sie also befruchtete und unbefruchtete Eier zu legen vermag. Die in die Drohnenzellen zu legenden Eier entzieht sie der Befruchtung, und so ist die Parthenogenese der Bienen also eine Zeugung ohne Samen, eine jungfräuliche Zeugung“. Diese Entdeckung Dzierzons erregte gewaltiges Aufsehen, und selbstverständlich fehlte es auch nicht an Gegnern, die Dzierzons These heftig bekämpften, darunter vor allem Lehrer Dickel in Darmstadt und Baron von Berlepsch. Aber v. Berlepsch überzeugte sich sehr bald von der Richtigkeit der Dzierzonschen Beobachtungen und ist dann dem schlesischen Bienenvater ein treuer Freund geworden. Auf seine Veranlassung hin übernahmen die Professoren v. Siebold und Leuckart die wissenschaftliche Beweisführung, sodass schließlich nach einem sieben Jahre währenden Kampf Dzierzons Lehre anerkannt² wurde. Das kleine Karlsmarkt wurde bald die Wallfahrtsstätte der Bienenzüchter aus aller Welt, die Dzierzons Zwillingstöcke, Drei- und Mehrbeuten, teils Lager- und teils Ständerbeuten, bewunderten. Berühmt war auch seine Zucht italienischer Königinnen. Das erste Italienvolk erhielt Dzierzon im Februar 1853; im Herbst des Jahres besaß er bereits 27 „Italiener“. Ebenso fleißig wie auf dem Bienenstand arbeitete Dzierzon auch mit der Feder. In der „Nördlinger Bienenzeitung“ hat er zahlreiche Aufsätze veröffentlicht und daneben auch mehrere Bücher herausgegeben, die bei seinen Zeitgenossen viel Anklang fanden und auch heute noch mit Nutzen gelesen werden können. Von 1854 bis 1856 gab er auch das Monatsblatt „Der Bienenfreund aus Schlesien“ heraus. Die ersten Artikel sind aber bereits 1845 in den „Frauendorfer Blättern“ erschienen und wurden später gesammelt von Bruckisch in Grottkau als Buch mit dem Titel „Neue verbesserte Methode des Pfarrers Dr. Dzierzon“ herausgegeben. 1848 erschien sein Buch „Theorie und Praxis des neuen Bienenfreundes“, 1861 sein bekanntestes Werk „Rationelle Bienenzucht oder Theorie und Praxis des Schlesischen Bienenfreundes“ und 1890 „Der

Zwillingsstock“. Die Zahl der Artikel, die er über Bienenzucht geschrieben hat, wird auf etwa 400 geschätzt. Diese literarische Tätigkeit war es vor allem auch, die seinen Namen bekannt und berühmt gemacht hat. Zahlreich sind die Ehrungen, die ihm zuteil wurden. Am 2. August 1872 verlieh ihm die philosophische Fakultät der Universität München die Doktorwürde ehrenhalber, aus dem In- und Ausland kamen Ordensverleihungen, landwirtschaftliche und andere Gesellschaften ernannten ihn zu ihrem Mitglied und übersandten ihm Diplome. Mit 73 Jahren kehrte Dzierzon in seine Heimat, in die Bienendorfer Grenzhäuser, zurück, wo er die letzten beiden Jahrzehnte bei seinem Neffen Franz Dzierzon lebte. Ein Wort noch zu seiner Abstammung: Von polnischer Seite ist wiederholt versucht worden, Pfarrer Dr. Dzierzon als Polen zu „vereinnahmen“. Der schlesische Bienenvater aber war ein Deutscher, dessen Vorfahren seit langem schon Deutsch gesprochen haben und der selbst nie eine Zeile polnisch geschrieben hat.

Ehrenfels, J.M. Freiherr v., hervorragender Landwirt und Bienenzüchter, stammte aus Niederösterreich und wurde 1767, angeblich als Sohn einfacher Bauern, in Retzbach bei Retz geboren. Er hat sich aber trotzdem eine höhere Schulbildung angeeignet, Gymnasium und Universität besucht und sich dann, nachdem er durch Heirat in den Besitz einiger Güter gekommen war, intensiv mit der Landwirtschaft befasst, in der er Hervorragendes geleistet hat, vor allem was Schafzucht und Bienenzucht anbelangte. Mit einem außerordentlich regen Geist ausgestattet, war er auch rednerisch und schriftstellerisch tätig und kam dadurch im Kreise seiner Berufsgenossen zu führender Stellung. Mit den Bienen ist er schon in seiner Kindheit in Berührung gekommen, und seine Aufgeschlossenheit für die Dinge der Natur ließen ihn auch bald zu einem wahren und echten Freund der Bienen werden, denen er diese Freundschaft sein Leben lang gehalten hat. V. Ehrenfels betrieb die Korbbienenzucht, vervollkommnete sie aber dadurch, dass er dem Korb einen Aufsatz gab. Das geschah in der Weise, dass er seine Körbe so flechten ließ, dass sie oben, wie das auch heute noch bei vielen Körben der Fall ist, ein Loch hatten. Darauf wurde dann, auf einem Untersatzbrett stehend, ein zweiter Korb gestellt, der den modernen Aufsatzkasten ersetzte. V. Ehrenfels war ein Freund seiner Bienen und bekämpfte deshalb auch das Töten der Tiere, das damals noch üblich war. Seine Betriebsweise, die im Schwärmen der Völker die natürliche Vermehrung sah, hat er in einem Buch niedergelegt, dessen für die damalige Zeit merkwürdig prägnanter Titel „Die Bienenzucht nach Grundsätzen der Theorie und Erfahrung“ schon den klaren Kopf und bedeutenden Praktiker verrät. Das zeigte sich auch bald in der Art, wie er seine Bienenzucht aufbaute. Ramdohrs Buch über Magazinbienenzucht war zunächst sein Lehrmeister, aber bald erprobte er selbst, richtete Bienenstände ein, wo ihm die Gegend günstig erschien, reiste viel und studierte Bienenzucht und Landwirtschaft in anderen Gegenden, lernte die Waldbienenzucht kennen, verbesserte die Bienenweide und brachte es selbst auf 1000 Bienenvölker, die auf den verschiedenen ihm gehörenden Gütern standen. Ehrenfels war aber nicht nur Idealist, sondern auch praktischer Rechner, der genau Buch führte und nachwies, dass eine bestimmte Anzahl von Bienenvölkern eine Familie ernähren kann. Voraussetzung sei nur das Können und Wissen des Imkers. Und um das zu heben, plante er die Gründung einer Imkerschule in Schloss Lichtenau, deren Leitung er selbst übernehmen wollte. Die Sache kam aber dann schließlich doch nicht zustande, da der Staat der Anstalt den Schutz versagte. V. Ehrenfels war aber auch eine zähe Natur, die an dem einmal als richtig Erkannten festhielt. Da seiner Meinung nach 150 Bienenvölker ausreichten, um bei dem damaligen großen Bedarf an Honig und Wachs eine Familie ernähren zu können, so musste, erklärte er, die Bienenzucht wieder ein Beruf werden können, wie sie es zur Zeit der Zeidler war. Dazu wären aber zunächst Unterricht und Aufklärung notwendig, alles Gedanken also, die auch in unserer Zeit vielerorts

wieder lebendig geworden sind, wenn sie sich auch heute vielleicht noch weniger durchführen lassen als vor 150 Jahren. Nur das, was v. Ehrenfels in Bezug auf die imkerliche Schulung vorschwebte, ist in unseren Imkerschulen und Lehrbienenständen verwirklicht worden. Immerhin hat er durch seine unermüdliche Propaganda erreicht, dass die Bienenwanderung einen großen Aufschwung nahm. Vielen heutigen Imkern ist der Name v. Ehrenfels kaum noch bekannt, ein Wort von ihm aber kennen die meisten noch, nämlich „Die Überwinterung ist das Meisterstück der Bienenzucht“. Auch heute wird dieses Wort noch angewendet, obwohl sich seine Bedeutung längst gewandelt hat. Für seine Zeit hatte v. Ehrenfels recht. Heute gilt die gute Durchlenzung als Meisterstück. Dieser kluge und weitblickende Großmeister unserer Bienenzucht ist am 9. März 1843 im Alter von 76 Jahren gestorben.

Fossil, Dr. Annemarie, hat am 11. März 2000 ihren 95. Geburtstag in voller geistiger Frische gefeiert. 1948 hatte sie ihre erste Begegnung mit Friedrich Ruttner, dem damaligen Leiter der Bienenabteilung der Biologischen Station Lunz am See. Ruttner bestärkte und unterstützte sie in ihrer wissenschaftlichen Arbeit auf dem Gebiet der Bienenweide. Sehr bald widmete sie sich nicht nur der Pollenanalyse, sondern sie suchte auch nach der Herkunft des Waldhonigs. Als jahrelange ehrenamtliche Mitarbeiterin der Bienenkunde Lunz am See (damals Außenstelle Lunz am See der Bundesanstalt für Bienenkunde, Wien) war sie sehr bald eine international anerkannte Wissenschaftlerin auf dem Gebiet der Honigtau produzierenden Insekten. Dr. Annemarie Fossil hat eine Fülle von wissenschaftlichen Arbeiten auf dem Gebiet der Honigpollenanalyse, der Bienenweide und besonders über die Honigtau erzeugenden Insekten – von ihr noch heute liebevoll „Läuschen“ genannt – geschrieben. Sie war vor allem auf dem Gebiet der Honigtauforschung eine weltweit führende Wissenschaftlerin. All diese Arbeit hat die promovierte Juristin neben ihrem Hauptberuf als Pflichtschullehrerin geleistet. Dr. Annemarie Fossil war aber auch in der praktischen Imkerei eine konsequente, weitblickende und oft unangenehme Mahnerin und Beraterin. Viele Beiträge in den Fachzeitschriften zeugen davon.

Frisch, Prof. Dr. Karl v., gehörte zu den zahlreichen Gelehrten, die sich mit der Erforschung des Bienenlebens befasst und sich (in München und vorher in Graz) einen Namen gemacht haben. Er war einer der jüngeren unter den Wissenschaftlern seiner Zeit, aber zugleich auch einer der bekanntesten. Seine Forschungsgebiete waren das Sinnenleben der Bienen, die geistigen Fähigkeiten der Bienen, ihr Farbsinn, der Geruchs- und Geschmackssinn, ihre Verständigungsmittel untereinander, ihr Orientierungsvermögen usw. In engstem Zusammenhang mit dieser letztgenannten Eigenschaft der Bienen stehen die Forschungsarbeiten Prof. Dr. v. Frischs auf dem Gebiet der Duftlenkung, die insbesondere für die Landwirtschaft, aber auch für die Bienenzucht von Interesse und von Nutzen sind. Von seinen Büchern seien das populär geschriebene Buch „Aus dem Leben der Bienen“ sowie „Duftgelenkte Bienen im Dienste der Landwirtschaft und der Imkerei“ genannt.

Hruschka, Edler von, ist der Erfinder der Honigschleuder. Er war Wiener, wurde am 12. März 1819 geboren und starb am 9. Mai 1888 in Venedig. Als begeisterter Bienenzüchter wurde er durch Zufall zum Erfinder unserer heute unentbehrlichen Honigschleuder, als er österreichischer Platzmajor in Legnano war. Er baute eine kleine Schleuder, führte sie auf der Wanderversammlung der Bienenwirte der Donaumonarchie am 13. September 1865 in Brünn vor, die den Erfinder begeistert feierte. Der einfache Apparat Hruschkas ist im Laufe der Jahrzehnte verbessert worden, das Prinzip aber, die Ausnutzung der Zentrifugalkraft, ist daselbe geblieben.



Abb. 15: Prof. Dr. Karl von Frisch (hier mit Konrad Lorenz) erhielt für seine Forschungen über Bienen den Nobelpreis. (Foto: Pechhacker)

Jachimowicz, Dr. Theodor, war zwischen 1964 und 1976 Direktor der Bundesanstalt für Bienenkunde und bis 1981 auch Lehrbeauftragter für das Fach „Bienenkunde“ an der Universität für Bodenkultur. Die Arbeitsbereiche von Jachimowicz waren vor allem die Honiganalytik und die Qualitätsbeurteilung der Bienenprodukte.

Janscha, Anton, wurde am 20. Mai 1734 in Bresniza (Krain) in der Nähe von Veldes geboren, war wie viele in seiner Familie ein nicht unbedeutender Maler, so dass er später die Kupferstiche zu seinem Buch über die Bienenzucht selbst schaffen konnte. Bienen kannte er schon vom Elternhaus her; zusammen mit seinen Brüdern besaß er einen Bienenstand mit mehr als hundert Völkern. In seiner Heimat führte er den Schwarmfangbeutel ein, den man in der Lüneburger Heide bereits seit langem kannte. 1766 hatte die geistig ungemein hoch stehende Maria Theresia in Wien eine Kupferstecher- und Zeichenschule gegründet, deren Schüler auch Anton Janscha und mehrere seiner Brüder wurden. Drei Jahre später gründete Maria Theresia auch eine Schule zur Förderung der Bienenzucht in Wien, deren Leiter der Malerschüler Anton Janscha wurde. Vier Jahre nur hat er dieses Amt bekleidet, dann starb er, erst 39 Jahre alt, am 13. September 1773, an einem hitzigen Fieber, aber diese vier Jahre waren für die Bienenzucht seines Landes von höchster Bedeutung. Der junge Slowene, der weder lesen noch schreiben konnte, als er nach Wien kam, und der kein Wort Deutsch verstand, gab bereits zwei Jahre später seine erste Abhandlung über das Schwärmen der Bienen in deutscher Sprache heraus. Außerdem hat er ein über 200 Seiten starkes Buch, das mit eigenen Kupferstichen geziert ist, über die Bienenzucht geschrieben, dessen Erscheinen er allerdings nicht mehr erlebte. Es kam im Jahre 1775 heraus und lässt wohl am besten die hohe Bega-



Abb. 16: HR Dr. Theodor Jachimowicz (Mitte) und Dipl.-Ing. Hans Ruttner (rechts), die beiden letzten Leiter der Bundesanstalt für Bienenkunde. (Foto: Pechhacker)

bung dieses ungewöhnlichen Mannes erkennen. Janscha war der Erste, der in der Geschichte der Bienenzucht das Begattungszeichen der Königin erwähnte. Er zeigte, wie man junge Weisel nachziehen lässt, wie man drohnenbrütige Völker heilt und erkannte auch schon, dass auf jeder Brutwabe eine gewisse Ordnung in der Verteilung des Honigs, des Pollens und der Brut herrscht, alles Dinge, um die sich bis dahin kein Mensch gekümmert hatte und die zum Teil auch auf heftige Ablehnung stießen. Janschas kurze Lehrtätigkeit an der Wiener Anstalt, wohl der ersten staatlichen Bienenzuchtlehranstalt, hat der Schule sehr schnell einen ausgezeichneten Ruf verschafft. Von allen Seiten strömten Schüler, vor allem aus der Landwirtschaft, herbei; insbesondere zeigte auch der Adel starke Anteilnahme, und selbst die Kaiserin erschien häufig zu seinen Vorträgen. Ein gleichwertiger Nachfolger war nach Janschas Tod nicht zu finden, und so war die unausbleibliche Folge, dass die Schule wieder geschlossen wurde. Seine kurze Lehrtätigkeit, seine Befassung mit der Bienenwanderung, seine Forschungsarbeit, seine reiche schriftstellerische Tätigkeit und seine Vorträge haben aber der Bienenzucht damals viele neue Freunde zugeführt und auch die von Janscha angeregte gesetzliche Regelung der Bienenzucht in Österreich gebracht.

Jordan, Dozent Ing. Roland, wurde 1894 in Tetschen, Böhmen, geboren, wurde aktiver Offizier in der österreichischen Armee und trat 1919 in den Ruhestand. 1919 bis 1926 folgten naturwissenschaftliche Studien und Studienreisen in Deutschland, Holland, in der Slowakei und in Jugoslawien. 1932 wurde er als Dozent für Bienenkunde an die Landwirtschaftliche Hochschule Tetschen berufen. Bis 1947 war er dort Leiter der Anstalt für Bienenkunde und Pathologie. 1948 kam er nach Wien und war seit 1949 Direktor der Bundesstaatlichen Anstalt

für Bienenkunde. Seine Arbeitsgebiete waren Forschungen auf betriebstechnischem, biologischem, anatomischem und pathologischem Gebiet. Vor allem tätig auf dem Gebiete der Milbenseuche und ihrer Bekämpfung, schuf er das Milbenbekämpfungsmittel Acarmors – ein SO₂ abspaltender Stoff –, das aber, da es zu wenig wirkungsvoll war, durch Mito A₂ (Senfölppräparat) ersetzt wurde, nachdem erstmalig Borchert die Milben tötende Wirkung des Senföls nachgewiesen hatte. Wegen nicht völlig befriedigender Wirkung aller zur damaligen Zeit in Anwendung stehender Milbenbekämpfungsmittel wurde mit großem Erfolg die zusätzliche Bekämpfung der Milbe auf biologischem Wege eingeführt. Sie beruht im Wesentlichen: 1. auf der Forcierung der Reinigungsflüge krankheitsverdächtiger oder kranker Völker, um frühzeitig in rascher Folge schwer erkrankte Bienen – als vornehmliche Infektionsherde für die heranwachsenden Jungbienen – aus den Völkern zu beseitigen, 2. im Abzapfen der Flugbienen durch Fluglingbildung und ihrer Vernichtung nach Trachtschluss Ende Juli, und zwar bei Völkern, die im Frühjahr als krank oder krankheitsverdächtig erkannt wurden; außerdem wird auf rechtzeitigen Königinnenwechsel geachtet und auf die Ausnützung jeglicher Tracht, um stets für seuchenhygienisch bedeutungsvollen Bienenumsatz zu sorgen.

Langer, Prof. Dr. Josef, war Leiter des pharmakologischen Instituts der Universität Prag und später Leiter der Universitätskinderklinik in Graz. Seine Forschungen auf dem Gebiet des Bienengiftes, das er als ein dem Schlangengift ähnliches Alkaloid bezeichnete, führten dazu, dass er als Erster in seiner Klinik eine unverdünnte, injizierbare Bienengiftlösung herstellen konnte, aus der dann die injizierbaren Formen Apikosan und Immenin hervorgingen, denen später von anderer Seite noch das heute sehr bekannte Forapin folgte.

Mendel, Johann (Gregor), wurde am 22. Juli 1822 in Heinzendorf bei Adrau in Mähren als Sohn eines Kleinbauern geboren. Bei seinem Vater erlernte er das Pfropfen der Obstbäume; er besuchte zunächst die Volksschule und, da sich bei ihm bald eine hohe Begabung zeigte, die Schule in Leibnitz, dann das Gymnasium in Troppau und später in Olmütz. Er trat dann in den Augustinerorden in Brünn ein und betrieb neben naturwissenschaftlichen Studien auch Gartenbau, wozu er von seinen Vorfahren her, unter denen sich viele tüchtige Blumengärtner befunden hatten, eine ausgesprochene Begabung und Vorliebe mitbrachte. Später studierte er in Wien Mathematik, Physik und Naturwissenschaften. Im Klostergarten in Brünn begann er mit Pflanzenzüchtungen. Die Ergebnisse seiner langjährigen Versuche mit Erbsen veröffentlichte er 1865, sie fanden aber keine Beachtung. Er starb einsam und unverstanden 1884. Im Jahre 1900 machte der deutsche Forscher Correns ähnliche Versuche mit der Wunderblume (*Mirabilis jalapa*) und entdeckte dabei die von Mendel aufgestellten Regeln, die heute als die so genannten „Mendelschen Gesetze“ das Fundament der Vererbungslehre bilden.

Muck, Oswald, war Hauptschullehrer in Wien. 1909 wurde er als Honorar-dozent für Bienenzucht an die Hochschule für Bodenkultur und 1912 als Dozent für Bienenpathologie an die Tierärztliche Hochschule berufen. Als Präsident des Österreichischen Reichsvereines für Bienenzucht (1899-1922) gründete Muck die Wiener Imkerschule im Prater.

Müller, Dr. Erwin, war gebürtiger Kärntner und war lange Jahre Leiter der Großimkerei der Fa. Mack in Illertissen. 1947 erschien von ihm das „Kleine Bienenbuch“, das er nach seiner Rückkehr nach Kärnten, wo er in Guttaring einen landwirtschaftlichen Besitz mit großer Imkerei übernahm, erweiterte und als „Der Carnica-Imker“ erscheinen ließ.

Pechaczek, Hans (geboren 1862), war Wanderlehrer für Bienenzucht und Bienenzuchtspektor. Er war in Österreich ein Pionier der künstlichen Aufzucht von Bienenköniginnen.

Peschetz, Hans, der Züchter des Stammes Peschetz der Krainer Biene, Großimker in St. Wallburgen, Post Brückel, Kärnten. Wie er berichtete, stammten seine Bienen von einem Schwarm, den er am 28. Mai 1926 aus Oberkärnten erhalten hatte. Der Schwarm zeichnete sich durch besonders gute Leistungen aus, die Bienen waren einheitlich silbergrau und zeigten besondere Sanftmut. Peschetz nannte seinen Stamm, den er in der Beute Nr.8 untergebracht hatte bzw. weil seine Heimat am Fuße des Großglockners lag, zunächst „Glockner 8“, taufte, ihn aber im Jahre 1943 auf Veranlassung der damaligen Reichsfachgruppe I in „Peschetz“ um.

Ruttner, Prof. Dr. Friedrich & Ruttner, Dipl.-Ing. Hans, waren Söhne des berühmten Limnologen Prof. Dr. Franz Ruttner, der jahrzehntelang Leiter der Biologischen Anstalt Lunz am See war. 1948 gründete Franz Ruttner im Rahmen der Biologischen Anstalt eine Abteilung für Bienengenetik, in der seine beiden Söhne unter bescheidenen Bedingungen und mit Unterstützung der Imkerschaft mit der wissenschaftlichen Arbeit begannen. Den ersten großen Durchbruch und die nationale und internationale Anerkennung brachte 1954 der Nachweis der Mehrfachpaarung bei Bienen bei den Versuchen auf der Mittelmeerinsel Vulkano. Diese Ergebnisse, die morphometrischen Studien an den Unterarten der Art *Apis mellifera* und die bis heute in der Bienenkunde Lunz am See laufenden Versuche über das Paarungsverhalten der Honigbiene brachten für die imkerliche Zuchtpraxis große Fortschritte. Die Ruttners waren auch die Ersten, die die künstliche Besamung der Bienenkönigin in Europa zur routinemäßigen Paarungsmethode entwickelten.

1965 folgte Friedrich Ruttner einer Berufung an die Universität Frankfurt. Hier leitete er bis zu seiner Emeritierung das Bieneninstitut Oberursel. Hans Ruttner war bis zu seinem Tod 1979 (im 61. Lebensjahr) Direktor der Bundesanstalt für Bienenkunde, Wien – Lunz am See.

Eine große Anzahl von wissenschaftlichen Veröffentlichungen (viele davon gemeinsam publiziert), Büchern und Artikeln in Fachzeitschriften zeugen vom Schaffen der Brüder Ruttner. Friedrich Ruttner befasste sich in den letzten Jahrzehnten seiner Tätigkeit noch besonders mit den Arten und Unterarten der Gattung *Apis*. Noch knapp vor seinem Tod (1998 im 84. Lebensjahr) erschien als Ergebnis dieser Arbeit das Buch „Die Naturgeschichte der Honigbiene“ (Friedrich Ruttner, Ehrenwirth Verlag, München).

Schiller, Prof. Dr. Josef, war Professor an der Universität Wien und Honorar Dozent für Bienenwirtschaft und Bienenpathologie an der Tierärztlichen Hochschule in Wien. Geboren am 16. 6. 1877 in Ringelsheim (Böhmen), studierte er Naturwissenschaften an der Universität Wien. Er war Assistent an der Zoologischen Station für botanische Hydrobiologie in Triest und später Professor dieses Fachs an der Universität Wien. Durch sein wissenschaftliches Forschungsgebiet mit den Urpflanzen und Urtieren vertraut, beschäftigte er sich alsbald mit



Abb. 17: Prof. DDr. Friedrich Ruttner war im ausklingenden 20. Jahrhundert der bekannteste Bienenwissenschaftler der Welt.

den Bienenkrankheiten. Von 1944 an interessierte ihn vor allem die Frage, welche Widerstandsfähigkeit die Bienenvölker und die Einzelbienen gegenüber höheren Konzentrationen der Kohlensäure besitzen. In Überwinterungsversuchen mit geschlossenen und offenen Fluglöchern zeigten die geschlossenen Völker keine Schädigung, und der Futterverbrauch wie der Totenfall blieben geringer. Zum exakten Nachweis der Kohlensäure-Resistenz wurde im Winter die Luft aus verschlossenen und offenen Völkern abgesaugt; bis zu 9% CO₂-Gehalt, also mehr als das 300-fache des CO₂-Gehalts der Luft, wurde festgestellt. Versuche mit in Glasgefäßen eingeschlossenen Sommer- und Winterbienen, die verschiedenen hohen CO₂-Konzentrationen ausgesetzt waren, ergaben, dass Winterbienen unvergleichlich mehr CO₂ vertragen als Sommerbienen. Das beweist, dass die Winterbienen nicht bloß morphologisch-histologisch, sondern auch physiologisch von den Sommerbienen verschieden sind.

Sklenar, Guido, Ökonomierat, aus Mistelbach bei Wien, ist vor allem durch den nach ihm benannten Stamm der Krainer Biene, kurz auch „47er“ genannt, wie Sklenar seinen Stamm zunächst bezeichnete, bekannt geworden. Sein Buch „Die Imkerpraxis“ hat weite Verbreitung gefunden, ebenso die von ihm herausgegebene Zeitschrift „Mein Bienenmütterchen“. Eine von Sklenar entwickelte Bienenwohnung, die sog. „Sklenar-Bundesbeute“, ermöglicht im Brut- und Honigraum Längs- und Querbau-Betriebsweise mit je 11 Normalmaß-Breitwaben. Die Beute ist doppelwandig und hat Doppelboden.

Wahl, Prof. Dr. Oskar, war ein Schüler von Karl von Frisch. Er war an der Universität Marburg tätig und leitete das Bieneninstitut in Kirchhain (Hessen). Wahl führte grundlegende Forschungen zur Eiweiß- (Pollen-) Ernährung der Bienenvölker durch. Nach seiner Pensionierung arbeitete er sieben Jahre lang am Institut für Bienenkunde, Außenstelle Lunz am See. Er befasste sich hier mit dem Einfluss der Eiweißernährung der Bienen im Zusammenhang mit der Empfindlichkeit gegenüber Pflanzenschutzmitteln.

Weippl, Theodor, war Ökonomierat in Zeiselmauer bei Wien, Herausgeber der „Illustrierten Monatsblätter für Bienenzucht“ und Leiter der Österreichischen Imkerschule in Wien. Von seinen zahlreichen Veröffentlichungen seien genannt: „Der Bau des Bienenhauses“, „Die Ruhr der Bienen“, „Die Goldrute“, „Futter und Fütterung der Bienen“, „Die Bienenzucht im Strohkorb“, „Das Schwärmen der Bienen“, „Der Würfelstock“, „Ableger in Verbindung mit einfacher Weiselzucht“, „Die Milbenkrankheit“ usw. Außerdem hat er Neubearbeitungen von Janschas und Dönhoffs Schriften herausgegeben.

Wrisnig, Jakob, war der Züchter des Stammes Troiseck der Carnicabiene. Schon 1935 benutzte er im Mürztal am Troiseck eine so genannte Belegstelle zur Reinpaarung seiner Bienenköniginnen. Er war somit einer der Pioniere der modernen österreichischen Bienenzucht.

11. Literatur

- APIMONDIA (1979): Bienenmuseum und Geschichte der Bienenzucht. – In: Bienenmuseum und Geschichte der Bienenzucht. Internationales Symposium über Bienenwirtschaft, Freiburg, BR Deutschland, 16.-18. August 1977. Apimondia-Verlag, Bukarest.
- ARMBRUSTER (Hrsg.) (1919): Archiv für Bienenkunde, Band I, 1919 und Folgejahre. – Theodor Fischer Verlag, Leipzig, Freiburg, Berlin.
- BERNER, U. (1920): Geschichte der Betriebsweise der deutschen Bienenzucht in den Grundlinien. – Archiv f. Bienenkunde, 11:291-309.
- BMLF, MANOVA GRABLER & KEPLINGER OEG (1997): Strukturanalyse der österreichischen Bienenwirtschaft.
- BRETSCHKO, J. (1956): Imkerorganisation und Bienenzüchtung in der Steiermark. – Bienenvater, 77(5):153-155.

- CLARA, O. (1986): Vor der Gründung des Bienenzüchter-Zentralvereines für Deutsch-Tirol. – Alpenländische Bienenzeitung, 74(1):26-29.
- CLARA, O. (1987): Aus der Geschichte der Bienenzucht in Tirol. – Alpenländische Bienenzeitung, 75(2):54-58.
- LACK, W. (1979): Das österreichische Bienenzuchtmuseum in Orth an der Donau. – In: Bienenmuseum und Geschichte der Bienenzucht. Internationales Symposium über Bienenwirtschaft, Freiburg, BR Deutschland, 16.-18. August 1977. Apimondia-Verlag, Bukarest, 54-61.
- HAIDING, K. (1979): Die alte Bienenhaltung in der Obersteiermark. Zeugnisse aus dem Landschaftsmuseum Schloß Trautenfels. – In: Bienenmuseum und Geschichte der Bienenzucht. Internationales Symposium über Bienenwirtschaft, Freiburg, BR Deutschland, 16.-18. August 1977. Apimondia-Verlag, Bukarest, 65-91.
- HÖRANDNER, E., H. HUTSTEINER, R. MOOSBECKHOFER & H. ZECHA-MACHLY (1993): Von Bienen und Imkern, von Wachs und vom Honig. – Verlag Christian Brandstätter, Wien.
- HÜSING, J. & J. NITSCHMANN (Hrsg) (1987): [1] Lexikon der Bienenkunde. – Ehrenwirth Verlag, München.
- KROPFREITER, L. (1993): Die Geschichte der niederösterreichischen Bienenzucht. – Niederösterreichischer Imkerverband, 1-32.
- MÜNSTEDT, K. (1995): Die Geschichte der Beziehung zwischen Mensch und Biene. – ADIZ, 29(11):36-41.
- RÜDIGER, W. (1977): Ihr Name ist Apis. Kulturgeschichte der Biene. – Ehrenwirth Verlag, München.
- RUTTNER, H. & F. RUTTNER (1972): Untersuchungen über die Flugaktivität und das Paarungsverhalten der Drohnen. V. - Drohnensammelplätze und Paarungsdistanz. – Apidologie, 3(3):203-232.
- RUTTNER, F. (1979): Ein Bienenkorb von der Nordseeküste aus prähistorischer Zeit. – In: Bienenmuseum und Geschichte der Bienenzucht. Internationales Symposium über Bienenwirtschaft, Freiburg, BR Deutschland, 16.-18. August 1977. Apimondia-Verlag, Bukarest, 109-119.
- RUTTNER, F. (1981): Johannes Dzierzon und die deutsche Bienenzucht. – ADIZ, 15(11):327-333.

Anschrift des Verfassers: Univ.-Doz. DI Dr. Hermann PECHHACKER
 Institut für Bienenkunde, Außenstelle Lunz
 Bienenkunde 1
 A-3293 Lunz, Austria
 hpechhacker@bfl.at